

Fünftes Buch.



Der Tag eilte auf den Flügeln der Freude dahin. Die ganze Familie hing mit den leuchtenden Blicken der Dankbarkeit an Romulus; denn Er hatte Allen den geliebten, ersetzten Valerius wieder gegeben.

Endlich kam Fabius. Der Glückliche verzehet gern; und so war die Versöhnung bald geschlossen. Hingerissen von der gütigen Ruhe, die auf jedem Gesichte lag, überwältigt von den sanfteren Empfindungen der Menschlichkeit, die aus allen Herzen und Lippen hervordrangen, vergaß Fabius hier sich selbst, führte Romulus bei Seite, und hob mit dem schönen Eifer der Tugend an: ich kenne deine Absichten, und bin dein, mit Allem, was ich habe und vermag. — „Genügt dir auch,“ fragte Romulus lächelnd, „das Gefühl, Menschen beglückt zu haben? ... Ist es dir genug, wenn dein Name in einigen frohen Hütten mit Dank genannt wird? — Dann sey mir willkommen. Erhalte mir die Freundschaft von Tusculum, und erwirb meinen Hirten dauernden Frieden mit Antemna.“ — Der ist dir schon erworben, Romulus. Ich habe Herkules von dir erzählt; sie achtet dich, und bittet ihren Vater nie vergebens. Wenn

du willst, so gehen wir Beide nach Antemnā.
— Erröthend sagte Romulus: „Antemnā will ich gänzlich dir verdanken. Ein Opfer, das meine Hirten zu bringen haben, ruft mich nach Caenina, und die heilige Sitte will, daß ich drey Tage dort bleibe. Dir vertraue ich unterdessen den Frieden mit Antemnā. Eile; denn der ehrwürdige Priester sagt mir, daß Amulius über einem blutigen Anschläge gegen meine Hirten brütet. Valerius zieht mit seiner Geliebten zu mir auf unsre Höhen; so habe' ich Laurentums und Lavinius' Freundschaft gewiß. Du sicherst mir Tusculum und Antemnā; dann kann dein und mein Schwert Alba und seinen König leicht zum Sittern bringen. Eh' er es glaubt, soll eine Stadt am Ufer der Tiber hervorsteigen, und die edelsten Männer wie du, werden ihre Väter seyn.“

Fabius versprach, nach Antemnā zu gehen, und that es schon am folgenden Morgen. Romulus unterredete sich jetzt noch mit dem Priester, und Fabia, die dabei zugegen war, entschloß sich, selbst, noch einmal nach Antemnā zurückzukehren. Mein edler Ketter, sagte sie zu Romulus: Hersilia liebt mich; ach! und wenn die glückliche, durch dich glückliche, Fabia an ihrer Brust liegt, wenn sie von dir erzählt . . . Nein, du kennst Hersilien nicht, wenn du zweifelst, ob Antemnā dir helfen wer-

de. Schon hat das Gerücht von deinen Thaten ihr Herz für dich eingenommen. Ich brauche ihr nur zu sagen: Hersilia, auch ich wurde durch ihn glücklich.

Der Priester lächelte Romulus zu, der erröthend, mit pochendem Herzen, da stand, und gern mehr von Hersilien gewußt hätte, aber dennoch keine Frage wagte. An seiner statt fragte der Priester. Glückliche ist sie nicht, antwortete Fabia; es liegt ein Geheimniß auf ihrer Seele, das Niemand weiß. Bernabe möchte ich behaupten, sie liebe; so unruhig ist sie! — „Schon lange?“ — Nein. Sie war heiter, ihre Seele offen, wie der helle Himmel. Eines Festes wegen, verließ sie mich auf einige Tage. Seitdem ist sie noch erhabner als sie war, aber nicht mehr so fröhlich. Was sie auch zu tragen hat, sie trägt es mit großer Stärke.

Romulus erheiterte sich bei diesen Worten. „Und soll ich,“ dachte er, „weniger thun als dieses Mädchen?“

Der Priester schickte nun einige seiner Söhne nach Laurentum und Lavinium; andre besuchten die Hütten der unwohnenden Landleute. Fabia und Septimia gingen, von einigen Jünglingen begleitet, nach Antemna; Romulus und Valerius nach den Höhen an der Tiber.

Jetzt versammelte Romulus die Hirten, die Räuber, und die vielen edlen Flüchtlinge,

die sich aus den benachbarten Städten vor den Verfolgungen ihrer Feinde in das Asylum gerettet hatten. Er schlug der versammelten Menge vor, eine Stadt an der Tiber zu erbauen; nach milden Gesetzen friedlich unter einander zu leben, und immer gerecht gegen ihre Nachbarn zu seyn. Da trat ein Hirt hervor, der mutigste tapferste von allen, der Romulus in jeder Gefahr begleitet, und an dessen Seite gefochten hatte. Er sprach: Friede herrscht zwischen uns und allen unsern Nachbarn; denn du, Romulus, thatest ihnen wohl. Nur der feindselige König von Alba — nicht die Bürger; sie sind unsre Verwandten — nur der verfolgt dich und uns. Ohne Blut, das wissen wir Alle, gönnt er uns keine Ruhe. Sende einen Boten, Romulus, und biete dem Könige Frieden. Nimm er ihn an, so sey es, wie du sagst. Wir wollen dann hier eine Stadt bauen und diese Wälder urbar machen, obgleich die Arbeit groß und mühsam seyn wird. Nimm er den Frieden nicht, wie du selbst fürchtest: was zögern wir dann? Stelle dich an unsere Spitze, und Alba ist unser. Die Albaner hassen den finstern, argwöhnischen Amulius. Wir wollen uns mit ihnen vereinigen. Dicht an dem reichen Alba sollen sich unsre Hütten erheben, und es vergrößern. Dir, dem Könige über uns und Alba, werden die Götter Heil verleihen.

Romulus.

D

Ein frohes Jauchzen billigte diesen Vorschlag. Alle riefen: „nach Alba! unser König Romulus!“ Nur Cilius, Valerius, und einige Andere, denen Romulus seine Absichten anvertrauet hatte, schwiegen. Romulus winkte Stille. Dann trat er in die Mitte des Kreises, und rief: „hier in diesen Wäldern wurden wir geboren; sie sind unser Eigenthum, unser namenloses Vaterland. Unter diesen Eichen lernten wir Männer und Freunde seyn; hier unter diesen Eichen liegt die Asche unserer Väter. Wären denn uns allein die Gräber unsrer Vorfahrer nicht heilig? Sollten wir uns den Vorwurf zuziehen, daß wir kein Vaterland hatten, oder es nicht liebten? Bei den Göttern, nein! Dieser Boden ist unser. Es kostet Mühe, ein kleines, wüstes Eigenthum fruchtbar zu machen; aber es ist gerecht, und die Götter segnen nur den Gerechten. Was wollt ihr? die reichen Besitzer der fruchtbaren Albanischen Gefilde ermorden, um ihr Eigenthum in Besitz zu nehmen? die Bürger zwingen, ihre Aecker mit euch zu theilen? Oder, wenn das nicht — wollt ihr dann den reichen Albanern gehorchen, da ihr hier gebieten könnt? Wollt ihr dort für eure Nahrung einen fremden Acker bearbeiten, und nicht lieber hier den eigenen für eure Kinder fruchtbar machen? Wollt ihr unter dem Namen Albaner verschwinden? . . . Die Nach-

welt würde sagen: Hier auf diesen Höhen wohnten einst freie, unabhängige Hirten; sie vergaßen ihrer Jugend, ihrer Sitten, gingen nach Alba, und lebten dort unter fremden Gesezen bei fremden Gewohnheiten, als Knechte ihrer reichern Mitbürger. Passen die Geseze Alba's für uns? oder wollt ihr dessen Bürger, eure Verwandten, ausrotten? Denn, wenn ihr sie am Leben laßt — werden die Albaner euch dann ihre Geseze, an die sie gewöhnt sind, aufopfern wollen? Nein, meine theuren, edlen Gefährten, hier auf diesen Hügeln ist unser Vaterland; hier sind unsre Götter, hier ist der heilige Altar Saturns, von dem das ganze Land den Namen Saturnia trägt. Dort unten ragt das alte Heiligthum Pans hervor; dort, an der heiligen Quelle, sang die Nymphe Carmenta ihre prophetischen Lieder. Hier auf unsern Höhen sind die ältesten Heiligthümer, die ältesten Altäre der Götter von Italien; hier ruhet die Asche unsrer Vorfahren; hier ist unser und unsrer Nachkommen heiliges, ewiges und mächtiges Vaterland.“ Er stieß seine Lanze in den Boden, und lehnte seinen Schild daran. „Heiliger Gott!“ rief er dann, und breitete die Arme gen Himmel: „nur diesen Boden kann ich, ohne ungerecht zu seyn, mein Vaterland nennen; und bestände er aus harten Felsen oder dürren

Sande, ich würde ihn jedem andern vorziehen, um gerecht zu handeln. Segnet, o Götter, segnet mein Vaterland, und die Männer, die es mit mir wählen! Gebt ihm und ihnen Glück und Heil!“

Jetzt stieß Silius seine Lanze in den Boden, und lehnte seinen Schild daran; dann Valerius und alle Andern. Romulus faßte eine scharfe Axt, tödtete mit einem Schläge einen Opferpriester, und rief: „so treffe Jupiter jeden, der sein Vaterland verräth und verläßt!“ Alle wiederholten laut den Fluch, und die Versammlung ging auseinander. Romulus reiste nun mit Silius und Valerius nach Canina, wo er heilige Opfer bringen mußte. Seinem Bruder Remus trug er auf, unterdessen die Luperkalien zu feiern, und für die Sicherheit der Höhen zu sorgen.

Die Nachricht, die der Priester Julius aus Alba wußte, daß Amulius über blutigen Anschlägen brüte, war völlig gegründet. Bis jetzt hatte dieser Tyrann nur den kühnen Räuber Silius mit dem furchtbaren Feldgeschrei: „Megestus!“ gefürchtet, und den Unternehmungsgest des Jünglings Romulus nicht für so bedeutend gehalten. Aber die Vereinigung der Hirten mit dem gefürchteten Räuber, der Friede mit Laurentum, Lavinium und Tusculum, Romulus vertraute Freundschaft mit dem

Priester Julius, dem Enkel Aeneas, die Verbindung seiner Enkelin mit dem mächtigsten Tuskulaner, Fabius: — das alles schien dem mißtrauischen Tyrannen einen gefährlichen Plan zu verrathen. Er hatte, wie sein Bruder Numitor, keinen Sohn; nun schien es ihm natürlich, daß der Priester, Aeneas Enkel, einem seiner Söhne, oder sich selbst, den Thron von Alba verschaffen wollte: Durch blutige Verbrechen war er auf den Thron gelangt, daher traute er auch Andern gleiche Verbrechen zu. Die Tugend des Greises nannte er Heuchelei, dessen Liebe zu einer glücklichen Einsamkeit List. Sonst hatte er den Greis gehaßt, weil dieser die Liebe der Landleute besaß, denen er wohl that, doch ihn zugleich, als gar nicht gefährlich, verachtet. Jetzt aber in Verbindung mit dem schrecklichen Silius, wurde der Greis ihm fürchterlich. Er glaubte: Silius wolle Rache für Aegestus, der Priester für sich oder seine Söhne den Thron von Alba, und Romulus, der ehrgeizige Jüngling, sey ein Werkzeug in den Händen Beider; Einen von ihnen müsse er stürzen, um sie alle zu verderben.

Jedes Mittel, die Hirten in Krieg zu verwickeln, war ihm mißlungen. Nun schickte er geheime Abgesandten in den heiligen Hain, so wie unter die Hirten, und ließ alle Schritte, die der Priester und Romulus thaten, beobach-

ten; aber eine unglückliche Nachricht folgte auf die andere. Endlich kam einer seiner Freunde, der als ein angeblich Verbannter unter die Hirten geflohen war, nach Alba zurück, und Amulius fragte ihn mit finsterner Erwartung: „was bringst du?“ — Gute Nachricht, König! Du fürchtest den alten Priester und diesen Romulus ohne Ursache. Ich wage es, dir mit den heiligsten Eiden zu versichern, daß sie von dir nur Frieden wünschen. Der Jüngling hat den süßen Wahn, ein Volk zu stiften, das leben soll, wie die kleine Familie des Priesters.

„Und Silius? . . . Wenn du wüßtest, warum ich diesen Mann fürchte, der mich nun schon seit achtzehn Jahren in meinem Schlafe stört!“ — So schlafe denn von nun an ruhig. Ja, er haßt dich, und wenn dein Name genannt wird, so blißen seine Augen; allein des Jünglings Jugend, oder, wenn du lieber willst, dessen Traum, hat seinen Zorn entwaffnet. Seine Liebe für den schönen Wahn des Jünglings ist größer, als sein Haß gegen dich. König, hindre sie nicht, befördre ihre Pläne; und du bist sicher. Zerförst du das schöne Gebäude ihrer Phantasie, so sind sie gezwungen, ihre Aufmerksamkeit auf die wirklichen Gegenstände um sich her zu richten; und dann werden sie dich als ihren Feind behandeln. Obnebin sind genug unter ihnen, welche oft die Ruhmbezier

antreibt, zu rufen: nach Alba! Amulius ist unser Feind! — Doch, bei den Göttern! ihre Führer haben es nicht mit dir zu thun. Ich bin zwey Monate in ihrer Nähe gewesen, und kenne sie alle. Silius hab ich dir schon geschil- dert. Fabius aus Tusculum, der seit Kurzem bei ihnen ist, dürstet nach Ruhm, und will herrschen. Romulus kennt ihn, und schmeichelt ihm, wie einem Kinde, mit Worten; aber gewiß fühlen Beide schon jetzt, daß sie einander haßen. Romulus Zwilling Bruder. . .

„Zwilling Bruder?“ rief der König schnell;
„wessen Zwilling Bruder? wessen?“

Romulus Zwilling Bruder, Remus, ist ein weichlicher, mädchenhafter. . . —

„Halt!“ rief der König; „Zwillinge sind sie? Götter, davon wußte ich nichts. Sag, wer sind ihre Altern? Achtzehn bis neunzehn Jahre ist dieser Jüngling alt? Sag, was weißt du davon? Wer sind ihre Altern?“

Ein Hirt, Namens Faustulus, wird von Romulus „Vater“ genannt; das habe ich selbst gehört. Aber eine Fabel, die seine Geburt mit einem dunklen Schleier bedeckt, und die wahr- scheinlich er selbst erfunden hat. . . .

„Wie ist diese Fabel? Sag wie ist sie!“

Faustulus, erzählen die Hirtinnen, habe die beiden Brüder vor neunzehn Jahren am Ufer der Tiber in einem kleinen niedrigen Kasten

gefunden. . . . Aber, König, 'du erblassst!
Was ist dir?

„Und du sagst,“ stammelte Amulius zitternd, ihre Anschläge gehen nicht auf mich? Götter! dieser Silius, diese beiden Jünglinge! Und mein Bruder, und . . . Wie, Treuloser? du wagst es, mir zu rathen, daß ich sie in Ruhe lassen soll? du wagst es, sie zu vertheidigen? — Unruhig ging er auf und nieder. „In einem kleinen niedrigen Kasten! . . . Sie sind es, sie sind es! Und hier in Alba haben sie die Beförderer ihrer mörderischen Anschläge.“

Als der Abgeordnete, stumm vor Schrecken, da stand, fuhr der König eilig fort: „Hast du Muth, Marius! Gold und Ehre soll dich belohnen! Nicht der Priester; Romulus und Silius diese Beiden sind meine fürchterlichsten Feinde. Befreie mich von ihnen, auf welche Art du willst. Es kann ja auch nicht fehlen. Wie leicht ist es nicht, einen sorglosen Jüngling, der ganz allein auf dem Palantinischen Hügel wohnt und jede Nacht aus dem Heiligthume Pans zurückkehrt, niederzustoßen? Nimm dir Gehülfen, brauche meine ganze Macht; nur befreie mich von diesen beiden Menschen, die wie Dämonen meine Ruhe stören!“

In diesem Augenblicke kam ein Bote des Königs von Antemna zurück: und brachte die Nachricht, daß Herpilus den Frieden mit Ro-

inulus so lange halten würde, bis dieser ihn selber bräche. Herfilia, setzte der Bote hinzu, ist die wärmste Freundin der Hirten. Sie war es, die meine Überredungen, den Krieg wieder anzufangen, entkräftete. — „Du siehst,“ sagte der König sehr unruhig, — „du siehst, Marius, wir müssen eilen. Alles verläßt mich, ach, beinahe auch die Hoffnung. O, als ich noch jung war, was machte da mein Muth nicht möglich? Und jetzt soll ich alle meine Mühe an diese Knaben verlieren? Marius, sey muthig, und ich belohne dich ohne Grenzen.“

Marius forderte nach einer kurzen Überlegung die treuesten Männer des Königs zu einem nächtlichen Überfall. In zwei Tagen, sagte er, feiern die Hirten die Luperkalien. Dann sind alle ihre Hütten voll Freude, und die Jünglinge halten, ohne Waffen, den heiligen Wettlauf. Die Zwillingebrüder werden an ihrer Spitze seyn. Ich verspreche dir, König, sie in deine Hände zu liefern.

Die treuesten Männer wurden ausgesucht. Sie verließen Alba einzeln, gingen am Abend aus verschiedenen Thoren, und versammelten sich in einem dichten Walde, dort Marius Befehle zu hören.

Marius irrte sich nicht. Remus hatte, im Vertrauen auf seines Bruders Namen, die Wachen aus den Eingängen der Höhen zurück-

gezogen, das Fest des Pan recht feierlich begehen zu können; und aus allen Hütten strömten noch vor Sonnenaufgang die Hirten zusammen. Der frohe, heitre Jüngling Remus wohnte noch immer in Faustulus Hütte, unter dessen Kindern. Sorglos saß er, mit Blumen bekränzt, auf einem schattenreichen Hügel, an der Seite einer schönen Hirtin. Nicht für den Krieg, sondern für den Genuß stiller Ruhe, ward er geboren. Mitleidig, gut und wohlthätig war seine sanfte, heitre Seele. Er bewunderte seinen Bruder, beneidete ihn aber nicht um seinen Ruhm, und freuete sich herzlich, wenn dieser ihn mit starkem Arm an die Brust drückte, und: du lieber, weicher Knabe! zu ihm sagte. Romulus Auftrag, die Luperkalien zu feiern, hatte ihn glücklich gemacht, weil er nun allen Hirten einen fröhlichen Tag geben konnte.

Er opferte in der Höhle Pans; dann zog er bei lauten Gesängen hinunter auf eine schöne Wiese, die leichtes Gebüsch umgab. Ringsum lagerten sich die Mädchen; die Mütter standen erwartend da, und hofften auf den Wettlauf der Jünglinge, der ihnen Lucinens Hilfe versprach. Tanzend flogen nun die Jünglinge, ohne Waffen, halb ohne Bekleidung, rings um die Wiese hin. Schon nahmen die Mädchen an dem Wettlauf Theil, und es stieg

ein frohes Jauchzen gen Himmel. Aber auf einmal erhob sich das Schmettern der Hörner im Walde: Albanische Krieger brachen aus den Gebüsch hervor, und stürzten mit gezogenen Schwertern auf die Tanzenden. Marius ergriff Romulus Bruder, warf ihn zu Boden, und ließ ihn binden. Die Mädchen und die meisten Jünglinge flohen in die Gebüsch. Die man noch einholte, sagten einstimmig! daß Silius und Romulus in Canina wären.

Man band den Gefangenen die Hände auf den Rücken, und führte sie nach Alba. Remus hob die Augen nicht vom Boden, vergaß seine Gefahr, und sagte nur: o mein Bruder, du wirst den unvorsichtigen Remus nicht mehr lieben! —

Marius führte den Jüngling allein zu dem Könige, der unruhig in einem Saale auf und nieder ging, und sagte ihm leise: ich bringe sie dir nicht alle; Romulus und Silius waren in Canina. Aber hier ist der eine von den beiden Brüdern, eine sichere Geißel für die Ruhe der Andern.

Amulius warf unruhige Blicke auf Remus, und betrachtete ihn zuweilen schweigend mit der höchsten Aufmerksamkeit. Diese Züge, sagte er vor sich; . . . sie sind es. O, ich kenne diese Miene ihrer Mutter. — Er wendete sich, mit Groll im Blicke, zu dem Jüngling, der zitternd

da stand; und fragte: Wer bist du? — „Ein Hirt von den Ufern der Tiber. Remus ist mein Nahme!“ — Bei den Göttern! die erste Unwahrheit kostet dir das Leben. Sag, wer sind deine Ältern?

„Ältern habe ich nicht. Man fand mich und meinen Bruder am Ufer der Tiber. Ein Hirt, Faustus, erbarmte sich unser, und erzog uns.“

Und auf wen rathet ihr, daß er euch dort ausgesetzt habe? Rede die Wahrheit, oder die Folter soll sie von dir erzwingen!“

„Auf Niemanden. Faustus fand uns am Abhange des Palantinischen Hügels im Schlamm wimmernd. Das ist alles, was wir von unsrer Geburt wissen.“

Bösewicht! ihr wißt mehr davon. Rede: wer ist Silius? was ist deines Bruders Absicht?

„König von Alba, dein Zorn soll mich verderben, wenn ich mehr weiß, als ich gesagt habe. Silius war ehemals ein Räuber; jetzt ist er der Freund meines Bruders. Und meines Bruders Absicht? Sie ist die edelste: Friede mit allen Völkern rings um uns her. Du hast uns, König von Alba, sagt mein Bruder; und er verlangt von dir weiter nichts, als daß du ihm vergönnen sollst, auf den Höhen mit seinen Hirten friedlich zu leben. Er will uns

gerechter, weiser, glücklicher machen. Womit beleidigten wir dich, König von Alba?'

Numitor suchte den furchtsamen Jüngling noch mit vielen Fragen zu verwirren, drohete ihm mit der Folter, und ließ die Werkzeuge dazu schon bringen; aber Remus blieb sich in seinen Aussagen immer gleich, und wurde endlich weggeführt.

Er scheint nichts zu wissen, Amulius; doch ohne Zweifel weiß Romulus, weiß Silius mehr. Vielleicht ist mein Bruder Numitor von dem Geheimniß unterrichtet. Verräth er nur mit einer Miene, daß er den Jüngling kennt; bei den Göttern! sein graues Haar soll ihn nicht schützen.

Marius wußte noch immer nicht, wovon die Rede war; indes errieth er leicht, daß der König ein Geheimniß hatte, welches sich auf die Geburt der Zwillingbrüder bezog. Amulius befahl ihm, den Jüngling zu Numitor zu bringen; dieser sollte die Richter versammeln, das Todesurtheil über den Jüngling zu sprechen. Und Marius, setzte er hinzu: — beobachte meines Bruders Gesicht dabei; gieb genau Acht, ob er bei dem Namen Remus die Farbe wechselt, ob er dem Jüngling mitleidige Blicke zuwirft. Aber freilich, er versteht sich darauf, seine Empfindungen zu verbergen. Lächelte er doch, als man ihm den Tod seines Sohnes berichtete!

Darum merke auf seine Stimme, ob sie beb't. Ich will endlich einmal nicht länger zittern, Geh, und thue, was ich befohlen habe."

Marius ließ Remus zu Numitor bringen, der jetzt ein obrigkeitliches Amt in Alba bekleidete. Numilius hatte es ihm gegeben, um das Volk, das den guten unglücklichen Greis noch immer liebte, zu beruhigen. — Marius sagte dem Greise den Befehl des Königs, daß er das Todesurtheil über den jungen Hirten sprechen sollte. Er heißt Remus, setzte er hinzu, und ist ein Bruder des stolzen Romulus.

Mit der größten Ruhe und Kälte hörte Numitor den Auftrag und den Namen des Hirten. Er ließ den Jüngling vor sich kommen, und fragte sanft, aber ohne Theilnahme: was hast du verbrochen? Du bist, höre ich, ein Bruder des Räubers Romulus; also hast du wohl Raub begangen. — Bist du der Kläger? Mit dieser Frage wendete sich Numitor an Marius.

„Ich bin kein Räuber,“ erwiderte Remus; „ich bin ein Hirt von dem Ufer der Tiber. Dieser Mann überfiel uns, als wir eben ein Opferfest begingen, und mich schleppte man gefangen hierher.“

Numitor sah Marius fragend an; und dieser bestätigte die Aussage des Jünglings. — Was findet man denn Strafbares an dir?

„Daß ich nicht sagen kann, wer meine M-

tern sind. Schon drohete der König mir Unschuldigen mit der Folter. Ich sagte die Wahrheit.“

Wunderbar! erwiderte Numitor lächelnd. Du weißt nicht, wer deine Aeltern sind? Wo bist du denn geboren?

„Vor neunzehn Jahren fand ein Hirt mich und meinen Zwillingenbruder in einem Kasten am Ufer der Tiber.“

Wie? rief Numitor, und sprang auf. Vor neunzehn Jahren? Zwillingenbrüder? Barmherzige Götter! Wo? wo? An der Tiber, sagst du?

„Der Strom war ausgetreten, erzählt mir mein Pflegevater; und so hatten die Mörder uns nicht in das Bett des Flusses werfen können.“

Aus Numitors Augen brachen auf einmal Thränen hervor. Er suchte sich zu fassen; doch die Bewegung seines Innern war zu stark. Zitternd sprang er auf, als wollte er den Jüngling umarmen. Aber sogleich stand er wieder unbeweglich da. Wann war das? fragte er endlich mit fast gebrochener Stimme.

„Gerade an dem Tage, da das große Fest des Lateinischen Jupiters gefeiert wurde, fand uns der Hirt auf seinem Rückwege von dem Albanischen Berge.“

Numitor wurde todtenbleich, verhüllte sein Gesicht in den Mantel, und man hörte ihn

schluchzen. Endlich blickte er wieder auf, und sagte in schmerzlichen Tönen zu Marius: was du auch von meiner Bewegung denken magst, edler Marius — ich hatte einen Sohn; er fiel, als er ein Jüngling war, wie dieser. Diese Erinnerung . . . Ich wünschte, du sagtest dem Könige nichts davon; sonst könnte er glauben . . . Er stand auf, gab Marius freundlich bit- tend die Hand, warf dem Jünglinge nur einen zärtlichen, traurigen Blick zu, und wollte sich sogleich entfernen.

Marius sagte: der König verlangt, daß du dem Jünglinge das Todesurtheil sprechen sollst. — Diese Grausamkeit erregte in dem furchtsamen Herzen des Greises Abscheu, und gab ihm Stärke. Er blieb zitternd stehen; dann fiel er vor dem Hausaltare nieder, und rief in majestätischem Tone: das ist zu viel, ihr Göt- ter! der unmenschliche Tyrann! Nein, jetzt hasse ich mein Leben! Nimm es, du feiger Sklav seiner Mordsucht! — Edel und groß trat der Greis auf Marius zu, und zum ersten Male hatte sein Gesicht eine schreckende Würde. — Sag dem Tyrannen, dem Mörder meines Nege- fus und meiner Iliä, sag ihm, daß ich ihn hasse, daß ich ihn verabscheue! — Er zog den Jüngling an seine Brust, und rief: ja, mein Sohn; ich will dir das Todesurtheil ankündi- gen. Du mußt sterben; denn du bist mein En-

kel, der Sohn meiner Tochter Iliä. Aber hier in meinen Armen soll der feige Mörder dich tödten. So wollen wir sterben; und gewiß rächen die Götter dann endlich das Blut meiner Kinder. Ach, ich erröthe jetzt, mein geliebter Enkel, daß ich so lange gelebt habe; aber noch kann ich dich lehren, wie man muthig sterben muß! — Er wollte die Riemen, womit Remus gebunden war, auflösen; doch Marius hinderte ihn daran. Jetzt rief der Greis mit lauter Stimme seine Hausgenossen, und befahl ihnen, den Mörder abzuhalten. Er löste Remus Bande, und sagte schluchzend da zwischen: o seht, meine Freunde! Dieser Jüngling ist ein Sohn meiner Iliä, meiner ermordeten Tochter! Es entstand ein lautes Schluchzen, als der Jüngling vor seinem Großvater niedersank, und dessen Kniee umfaßte, als der Greis sich zu ihm niederbeugte, und seine grauen Locken von den Thränen des Jünglings benetzt wurden. Sterben mußt du, mein Sohn, sagte der Greis; doch keine Gewalt soll uns trennen! Ich habe unwürdig gelebt; ich konnte lächeln bei dem Tode meiner ermordeten Kinder. Aber groß will ich sterben, fallen mitten unter meinem Volke, dessen König ich bin, fallen des Thrones werth, den der Bösewicht mir raubte!

Er hob den Altar auf, zog ein Diadem und die königliche Toga, die er darunter ver-

borgen hatte, hervor, setzte das Diadem auf seine grauen Locken, warf den Purpurmantel um seine Schultern, und rief: so will ich sterben! Nun faßte er seines Enkels Hand, und führte ihn auf die hohen Stufen vor dem Hause. Marius eilte weg, und rief des Königs Soldner. Aber Numitor Hausgenossen ergriffen, von dem rührenden Anblicke bewegt, die Waffen. Das Volk, das den Gefangenen bis vor Numitors Wohnung begleitet hatte, erstaunte, als es diesen im königlichen Schmucke unter die Vorfäulen treten sah. Marius wollte mit seinen Bewaffneten ihn wegreißen; das Volk zerstreute aber die Wenigen bald, und Marius eilte nun zu dem Könige.

Stolz und majestätisch stand Numitor da, und rief: Hier ist dein König, Volk von Alba! Ein Bösewicht, mein Bruder, raubte mir das Diadem, ermordete meinen Sohn und meine Tochter Ilia. Hier, dieser Jüngling Ilia's Sohn, wurde durch die Macht der Götter gegen den Mörder meines Stammes beschützt, Amulius ließ ihn und seinen Bruder, als sie geboren waren, in die Tiber werfen; doch die Hand der gerechten Götter erhielt die Knaben. Diesen Jüngling hat Amulius jetzt ergreifen lassen, um ihn zu ermorden. Volk von Alba, er ist dein König! Hier — er wand das Diadem um Remus Locken, und hängte ihm den

Purpurmantel um —: ich nehme die ewigen Götter zu Zeugen, dieser Jüngling ist mein Enkel! Albaner zu den Waffen, euren König, eure Götter zu schützen, und den Mörder, den feigen Bösewicht, den Tyrannen Amulius, zu bestrafen!

Zu den Waffen! rief das Volk. Heil unserm Könige! der Götter Rache über den Mörder! Zu den Waffen! zu den Waffen! Iliä's Sohn, unser König! — Remus winkte Stille, und rief hinunter: ich bin Iliä's Sohn, Albaner; doch nicht euer König. Diese Hand ist zu schwach, das Scepter zu tragen. Meinem Bruder Romulus — ihr kennt den großen Namen — ihm gehört dieses Diadem, dieser Purpur. Er wird Alba groß machen. Heil Romulus, dem Könige von Alba!

Heil Romulus, unserm Könige! rief das Volk nach, und jauchzte vor Freude.

Indessen war Marius auf die Burg geeilt, und erzählte dem Könige Amulius mit schnellen Worten den Ausgang der Begebenheit. Der Greis, setzte er hinzu, kannte das Schicksal seiner Enkel nicht, und Remus wußte nichts von seiner Geburt. Jetzt weiß es ganz Alba, und Romulus wird nun freilich bald erfahren, wer seine Mutter war. — „So hätte ich selbst denn,“ rief der König wüthend, „die Rache der Götter angefordert? So hät' ich mich in

meinen eigenen Nezen gefangen? So riß ich die Jünglinge, die nicht wußten, wer sie sind, aus der Dunkelheit hervor, und gab ihnen selbst den Dolch, der mich treffen soll, in die Hand?“ Er verdeckte zitternd die Augen, als scheute er den Anblick des Himmels. „Aber,“ rief er dann auf einmal: „was ist denn verloren? Ist dieser Greis allmächtig? führt der Knabe Jupiters Blige? Kenne ich denn das feige Volk nicht, das zugleich jauchzt und zittert? Laß meine Männer ausrücken. Ich will ihnen zeigen, daß ein muthiger Mann mehr ist, als das rächende Schicksal. Fort! Sie sollen mir folgen!“ Er riß das blißende Schwert von der Hüfte, hängt den Purpur über den blinkenden Harnisch, und stürzte so, an der Spitze seiner ihm treuen Söldner, nach Amulius Hause.

Als das Volk den ersten Ton der klirrenden Waffen vernahm, verstummte das Jauchzen, und Alle wurden bestürzt. Numitor, der schwache, gebeugte Greis, ergriff ein Schwert, und eilte die Stufen hinab, seinem grausamen Bruder entgegen. Remus war neben ihm. Ergreift, rief Amulius mit gewaltiger Stimme: — ergreift den wahnwitzigen Greis, und den thörichten Betrieger, der sich für seinen Enkel ausgibt!

Der Greis hob mit der zitternden Hand den Dolch; doch ein Söldner entwaffnete ihn.

Nemus verwundete einen; dann aber stürzten sich mehrere über ihn her, und er stand entwaffnet da. Das Volk drängte sich ängstlich zusammen, und verwünschte nur im Herzen den Tyrannen.

Amulius betrat die Stufen vor seines Bruders Hause, und rief: dieser wahnwitzige Alte hat dich bethört, Volk von Alba, so wie er selbst von diesem Betrieger bethört ist. Iulia, das wißt ihr Alle, war Jungfrau der Vesta, und starb in meinen Armen. Ich weiß zu strafen, und die Götter sind, wie ihr gesehen habt, auf des Gerechten Seite; aber ich weiß auch zu verzeihen, und Numitor ist mein Bruder. Bei den Göttern, die mich beschützten, ich werde ihm verzeihen. Heil dir, Alba! Heil euch, Albaner! — Das Volk rief nach: Heil Alba! Heil unserem Könige Amulius!

Nun führte Amulius seinen Bruder und den Jüngling mit sich auf die Burg und in ein sichres Zimmer. Meintest du, fragte er dabei hohnlachend, daß Juppiter mit seinen Blitzen dich gegen mich beschirmen sollte? Der Greis sah ihn eine Weile schweigend an; dann sagte er: Amulius, du hast meine Kinder ermordet, du wirfst auch mich und diesen Jüngling ermorden; aber sein Bruder — fühle, wie du erleichst! — sein Bruder Romulus wird der Götter Blitze führen! Wir sterben; doch Romulus

lebt! — Er umfaßte seinen Enkel, und ging ruhig in sein Gefängniß; der Tyrann schlich zitternd und bleich auf seinen Thron.

Nemus erholte sich an der Brust seines Großvaters von der Bewegung, in welche ihn die raschen und gewaltsamen Vorfälle versetzt hatten. Und woher, fragte er erwartend — woher weißt du, daß ich dein Enkel bin? Ilia war meine Mutter? Welcher Grausame bestimmte denn meinen Bruder und mich zum Tode? Und sagte nicht der Tyrann, Ilia sey Jungfrau der Vesta gewesen?

Sie war es, hob der Greis seufzend an. Meinen Sohn hatte der Grausame ermorden lassen; meine Tochter zwang er, Vestalin zu werden, weil er die Enkel fürchtete, die ich bekommen könnte. Deine unglückliche Mutter liebte einen sehr edlen Jüngling, den Busenfreund meines ermordeten Sohnes, ach, den Treuen, dessen Rath ich hätte befolgen sollen. Er, die einzige Stütze meiner sinkenden Familie, wurde verbannt, und ich war schwach genug, in seine Verbannung zu willigen. Mein Weib riß der Gram von meiner Seite; meine Tochter war Vestalin, ich allein! Nun glaubte ich, das Schicksal sey im Zorne gegen mich ermüdet; ich träumte, die Grausamkeit meines Bruders wäre gesättigt. In einer Nacht ward die Thür meines Ruheimmers aufgerissen, und mein grau-

samer Bruder, mit einer Fackel in der Hand, von Gewaffneten begleitet, trat herein. In ihrer Mitte war meine unglückliche Tochter mit bleichem Gesichte. Ich sprang auf, und stürzte neben meinem Bruder, der mich aufhalten wollte, vorbei, in die Arme meiner unglücklichen Iliä.

„Der Tod,“ sagte sie gelassen, „ist nur der Augenblick, der das Leben endet; warum ihn bejammern? Der Mörder dort hat einen Vorwand, mich zu tödten. Ich bin Mutter, mein Vater. — Du hörst ihr Geständniß. Sie hat der furchtbaren Göttin das heilige Gelübde gebrochen; und du kennest das Gesetz. — Ich war bei diesen Worten wie vernichtet, warf mich meinem Bruder zu Füßen, und umfaßte seine Kniee. Meine Iliä, die ich zu mir nieder ziehen wollte, hob mich auf, und sagte mit Stolz: elender Mörder! so hat deine Grausamkeit diesen Mann erniedrigt, daß er zu deinen Füßen lag! Wozu noch dieses armselige Zögern? Ich bin schuldig; du bist König und Richter. Sprich dein Urtheil, und tödte! — Amulius sagte mit verstellter Güte: „Bruder, ich habe Mitleiden mit dir; noch bedeckt Nacht das schreckliche Geheimniß. Hier bring’ ich dir deine Tochter. Durch mich ist sie aus dem Tempel entführt, und man glaubt, sie sey entflohen. Sie soll dein freudenloses Alter trösten. Nimm, und verbirg sie.“ — Es war mir, als ob ich die

Stimme einer helfenden Gottheit hörte. Ich nannte ihn: Vater, Retter, König! — „Nur,“ fing er wieder an, „soll Iria den Verbrecher nennen, der sie entehrt, der die Göttin beleidigt hat. Iria, meine unglückliche Nichte, nenne deinen Verführer; und ein ewiges Geheimniß soll dein Unglück bedecken! Sprich!“ — Ich will es, hob sie an, und die Röthe des Bornes goß sich über ihre blassen Wangen; ihre Gestalt wurde majestätisch. Du willst meinen Tod. Aber du feiger, elender Mörder, du willst auch den Tod meines Geliebten. So höre! Ein Jüngling, schön wie ein Gott, stark wie Mars, überraschte mich an der heiligen Quelle, und schloß mich in seine Arme. Er ist der Vater des Kindes, das unter meinem Herzen ruhet, und — zittre Bösewicht! — der Rächer meines Todes! . . . O du Eheurer! — rief sie mit ausgebreiteten Armen — den ich mehr liebe, als mich selbst! edler, mächtiger Jüngling! Ewige Nacht bedeckt deinen hohen Nahmen; aber der Pfeil des Todes für diesen Mörder liegt auf deinem Herzen. Die Götter werden mit dir im Bunde seyn. Zittern soll dieser Mörder mitten unter seinen Bewaffneten, auf seiner Burg. Deine Hand, mit dem Todespfeile bewaffnet, hängt unsichtbar über seiner Brust. Ein unbekanntes Verderben begleitet alle seine Schritte; du verfolgst ihn unab-

läßig, so lange dein Herz schlägt, Geliebter! Bei dem Nahmen Iliä sollst du bleich werden, Tyrann! Denn mein Geliebter lebt, unsichtbar und verderbend wie das Schicksal, und denkt sonst nichts als deinen Tod! Nun, tödte mich, Mörder; deine Angst sey meine Rache!

Amulus stand zweifelnd da. Endlich übergab er mir meine Tochter; aber zugleich ließ er in der Halle, die sie bewohnen sollte, einige seiner getreuesten Anhänger, sie zu bewachen. In finsterner Trauer durchlebten wir einige Monate. Ich bat Iliä, mir den Nahmen ihres Geliebten zu nennen; sie antwortete immer: er heißt R ä c h e r. Amulius schwor mir an den Altären der Götter Sicherheit für meine Tochter, wenn sie den Nahmen ihres Verführers entdeckte. Aber vergebens. Iliä sagte; wird ein Mörder seine Eide halten?“ und ich ersuhr den Nahmen nicht. An die Flucht konnten wir nicht denken; der Tyrann war vorsichtig, und hatte uns alle Mittel dazu abgeschnitten.

Endlich kam die Stunde der Entbindung. Niemand durfte sich Iliä nähern, ausgenommen die Weiber, die Amulus dazu bestellt hatte. Sie gebar zwey Knaben, dich und deinen Bruder, und benetzte euch mit Thränen. — „O,“ rief sie, und hob die zitternden Arme betend zu dem Himmel auf. „o ihr gütigen, ihr helfenden Götter! Jetzt hängt mein Leben mit

unzerreißlichen Banden an diesen Kindern. Ich stehe euch an, es zu verlängern, und meine Kinder zu erhalten. Sollte ich eines so hohen Glückes nur theilhaftig geworden seyn, um zu erfahren, wie groß der Schmerz ist, es wieder zu verlieren? Gerechte Götter, beschützt das Leben dieser unschuldigen Kinder! Ich kann sie nicht schützen; euch übergebe ich sie. Siegerhob sich, so matt sie auch war, trug die Kinder mit bebenden Armen auf den Hausaltar, kniete nieder, und betete weinend. Wir, die wir es sahen, waren außer uns vor Schmerz. Jetzt trat Amulius herein. Iulia stand auf, warf sich vor ihm nieder, und stammelte: „König, sieh mich zu deinen Füßen! Ich bin Mutter. O, sey barmherzig, und schenke den beiden Kindern das Leben! Ich schwöre dir bei meiner Mutterangst, bei dem Heil meiner Kinder: ich will sie nichts lehren, als dich lieben, will ihnen nichts sagen, als: Amulius, der Gütige, der Großmüthige, erhielt euch das Leben. In deinem Hause will ich mit ihnen wohnen; unter deinen Augen, von deinen Wohlthaten sollen sie erzogen werden. Amulius erbarme dich der unnennbaren Angst in dem Herzen einer zagenden Mutter!“ — Wohl! sagte er nach einem kurzen Besinnen; nenne mir den Namen und den Aufenthalt deines Verführers, und du darfst für deine Kinder nichts fürchten. Iulia, sey,

was du seyn willst, ganz: Mutter, oder Geliebte!

Ilia wurde bleich, und schien nachzudenken. Sie kämpfte lange mit sich selbst. Endlich näherte sie sich den beiden Kindern, nahm sie an ihren Busen, und bedeckte sie, ohne reden zu können, mit Küssen und Thränen. So, die Kinder an ihre Brust gedrückt, warf sie sich erst am Altare, und dann vor Amulius nieder. „Wenn du den Vater dieser Kinder tödtetest,“ sagte sie mit unaussprechlichem Schmerze: — „müßtest du dann nicht auch sie tödten, die Rächer ihres Vaters? O Amulius, erhalte das Leben der Kinder, und versöhne so den Vater mit dir.“ — In den Augen des Grausamen zeigte sich ein kleiner Strahl des Mitleidens. Doch bald runzelte er wieder die Stirn, und sein Auge verfinsterte sich. Nenne den Namen! rief er. — „Ihr Götter! nun hab' ich vollendet!“ rief Ilia noch, und drückte euch, bei heißen Thränen, an ihre Brust. Da riß Amulius euch ihr weg, und sie fiel todtenbleich in meine Arme. Er ließ euch fortbringen; dann hoben, auf seinen Wink, ein Paar Weiber Ilien auf, und trugen sie weg. Ich habe sie nicht wiedergesehen. Auch von euch hätte ich nichts erfahren, wenn nicht einer seiner Sklaven, den mein Leiden rührte, mir die schreckliche Nachricht gegeben hätte: der König habe euch in

die Tiber werfen lassen, weil er sich doch scheue, euer Blut zu vergießen. Am Fuße des Palatinischen Hügels hatte man euch in den Fluß gefest: das erfuhr ich. Dank nun den Göttern! sie haben euch gerettet!

„Und meine Mutter?“ fragte Remus, in Thränen zerfließend. — Deine unglückliche Mutter wirst du nie sehen; sie ist todt.

Remus legte die Hand an die Stirn, und blieb lange so stehen. „Der Unmensch!“ rief er dann. „Aber ohne Rache sterben wir nicht. Dein Enkel, Numitor, Iliä's Sohn, lebt, uns und die Menschheit an diesem Ungeheuer zu rächen. Ha! ich sehe, wie Romulus auffpringt, wenn er hört, daß ich ermordet bin, wenn er hört, daß mein Mörder auch unsre Mutter ermordet hat! Ich sehe, wie die tapfern Jünglinge sich um ihn her drängen, wie er nach Alba fliegt, uns zu rächen! Ich sehe den muthigen Silius, gleich einen verderbenden Blik, an seiner Seite. Herbei, mein edler Bruder, herbei!“

Da öffnete sich die Thür, und Amulius trat hohnlachend herein. Thor! sagte er: du irrst dich; du bist die Geißel für deines Bruders Ruhe. Sobald dieser tollkühne Jüngling sich Alba nähert, laß' ich dich auf die Mauer führen und vor seinen Augen hinrichten. Bewachet Beide! rief er den Soldnern zu: ihr

sieht mit eurem Leben für sie! Hier sind noch einige gefangene Hirten. Sende einen von ihnen zu deinem Bruder, und laß ihm sagen, daß dein Leben mir für seine Ruhe bürgt.

Remus wurde bleich, als er das hörte. Unruhig, mit sich kämpfend, ging er auf und ab. Seine Augen funkelten, sein Gesicht glühte; seine Gestalt wurde heldenmäßiger, sein Gang groß und edel.

„Du hast Recht,“ sagte er endlich zu Amulius; „laß mir einen Hirten kommen. Ja, nun wird mein Bruder es nicht wagen, sich zu rächen. Er wäre mit Haß und Rachbegierde hierher geeilt; aber wenn er erfährt, daß Remus Leben für seine Ruhe bürgt — ach, er liebt mich — das Schwert wird aus seiner Hand sinken. Laß einen Hirten kommen; ich will ihm einen Auftrag an meinen Bruder geben. Lucius heißt er.“

Während daß Amulius den Hirten rufen ließ, ging Remus zu seinem Großvater, legte sich an seine Brust, und benetzte ihn mit Thränen — nicht der Angst, sondern der Freude. „Ich bin,“ sagte er flüsternd, „ich bin ein Enkel des großen Aeneas. Eine That ward mir vergönnt, mein Vater; Eine. Romulus soll mir sagen: er war mein Bruder, der Jüngling. O, mein Vater, ich will meines Stammes würdig seyn.“

Der Hirt wurde gebracht. „Lucius,“ sagte Remus zu ihm; „ich bin Ilia's Sohn, Numitors Enkel. Du weißt, wie sich dich immer vor Allen geliebt habe.“ So sprechend, zog er ihn immer weiter in den entferntesten Theil des Zimmers. Darf ich, fragte er den Hirten meinen Auftrag ohne Zeugen geben, damit mein Bruder sieht, daß ich nicht dazu gezwungen wurde?“ Amulius erlaubte es; und nun ging Remus mit dem Hirten in ein andres Zimmer.

„Lucius,“ sagte er; „eile zu Romulus, und melde ihm, er sey Ilia's Sohn, und Amulius habe unsre Mutter ermordet. Die Götter, seine Mutter, sein Großvater und ich, wir Alle rufen ihn, uns zu rächen. Sage ihm, daß Remus für ihn gestorben ist. Schaudre nicht zurück, Lucius. Ja, ich sterbe für meinen Bruder. Er that alles für mich, wenn ich in welcher Unthätigkeit Kränze flocht und Lieder sang; er war groß, edel, stark wie die Helden der Vorzeit, und arbeitete, kämpfte für die Menschen. Das konnte ich nicht; aber Eins konnte ich: ihn lieben, für ihn sterben. Jetzt spottet der Tyrann unsrer Rache; denn ich bin in seiner Gewalt. Ich verschließe meinem Bruder den Weg zu dem Throne von Alba, der sein Eigenthum ist, und mein Leben ist die Schutzwehr des Tyrannen. Also muß ich, will ich sterben. Melde meinem Bruder, es thue mir

wehe, daß ich ihm nicht Lebewohl sagen könne; aber ich sey gern für ihn gestorben. Ich war weich, nicht weichlich; doch das Unglück unsers Stammes hat mich fest gemacht. Das Schicksal fordert noch ein Opfer aus unserm Blute; und ich will es seyn. Ich bitte dich, weine nicht; geh, eile!“

Der Hirt bat und beschwor ihn, zu leben. Remus erwiederte lächelnd: „Lucius, mein Bruder sagte einmal: wehe dem Jüngling, der die Stunde zu einer großen That vorübergehen läßt! er ist nicht werth, eine zweyte zu finden! Grüße meinen Bruder.“ — Er trocknete die Thränen des Hirten ab, und führte ihn zu dem Könige hinein. „Bestelle meinem Bruder das alles,“ sagte Remus. — Melde dem tollkühnen Jünglinge auch, rief Amulius, daß seines Bruders Leben für den ersten Fußtritt hastet, mit dem er das Gebiet von Alba betritt: Nun geh!

Remus sah dem Boten durch die Säulen nach, bis dieser das Thor erreicht hatte, das ihn in Sicherheit brachte. Dann hob er sich empor, trat mit Stolz vor dem König hin, und sagte kalt: „Blödsichtiger Tyrann, die Stunde der Rache eilt. Romulus, dieses unglücklichen, jammernden Greises Enkel, der ermordeten Ilia Sohn, Romulus — zittere bei diesem Namen, — Romulus steht schon jetzt auf seinen Höhen bewaffnet da. Silius, Fabius,

Valerius, und mit ihnen alle die edlen Unglücklichen, denen er eine Freistätte und ein Vaterland gab, alle diese Männer, die schon lange dich hassen, stehen um ihn her. Alba sucht dir, und erwartet, um tapfer zu seyn, nur stärkere Führer, als dieser Greis und ich es waren. Deine Söldner? Gegen wehrlose Bürger wissen sie zu kämpfen; aber vor den tapfern Schaaren, die Romulus ausführt, werden sie zittern. Und du erbleichst nicht, Tyrann? Du wagst es, zu lächeln? Doch ja! du hast mich! Wie? mich hättest du? ein Bruder Romulus wäre in deiner Gewalt? ein Sohn Iulia's sollte dein Schutz seyn? ein Enkel dieses beraubten Königs dein Retter? Das, meinst du, wäre deine Sicherheit? Du elender Tyrann! so zerstäube denn deine letzte Hoffnung! Verfolgt ihn, ihr Furien; er ist eure Beute! Ich weihe sein Haupt dem Schrecken, den Göttern der Rache! Vernehmt es, all' ihr Götter des Himmels und der Unterwelt!

Unsinniger! rief der König bestürzt; rasest du? Die Götter mögen deine Flüche auf dich selbst wenden! Ergreift ihn!

„Wie? ergreifen? Romulus Bruder ergreifen? Die Rache eilt, du Mörder. Romulus! räche deine Altern, deinen Bruder!“ Hier zog er einen verborgenen Dolch hervor, und stieß ihn in sein Herz. Er saßte das rinnende Blut

auf, sprigte es auf den König, und rief: „mit diesem Blute, ihr Götinnen der Rache, weih' ich eure Beute.“ Nun stürzte er nieder, seufzte Romulus! und starb.

Bleiches Entsetzen hatte Alle ergriffen. Der König schrie verwirrt: zu den Waffen! zu den Waffen! Er eilte weg, lief bleich und bebend in der Burg rings umher, sendete Boten ab zu sehen, ob Romulus schon komme, theilte Gold unter seine Soldner aus, beschwor sie mit Thränen, ihm treu zu seyn, umarmte sogar seinen Bruder, stehete in der Betäubung sein Mitleiden an, und ließ ihn wieder in seine Wohnung gehen. Ermattet warf er sich endlich auf sein Lager; aber er fuhr im Traum auf, und schrie, daß Alle schauderten: Romulus! und dann wieder; Silius! Als er erwachte, opferte er geheim, mit Demuth und Thränen; aber des Bösewichts Gebet dringt nicht zu den helfenden Göttern.

Romulus vollendete in Canina die heiligen Opfer, und ging dann mit seinen Freunden ruhig die bekannten Wege zu seinen Höfen. Schon von weitem sah er in den Eingängen zu ihnen zahlreichere Hirten als gewöhnlich, und eilte stärker. Als er näher kam, und die Hirten ihn erkannten, erhoben sie kein Freudengeschrey wie sonst, und schlugen die Blicke zu Boden; niemand wollte ihm sagen, daß sein Bru-

Romulus.

S

der, den er so herzlich liebte, gefangen wäre. — „Was ist euch?“ rief Romulus schon aus der Ferne ihnen zu. Doch Alle schwiegen, bis er heran war. Nun sagte einer: der König von Alba, Amulius, überfiel uns, als wir die Luperkalien feierten. — „überfiel euch? Wie konnte er das?“ — Dein Bruder hatte die Wachen aus den Eingängen zurückgezogen. — „Der unbesonnene Knabe! Und ihr?“ — Wir waren umringt. Die meisten entflohen. Nur wenige sind verwundet, noch wenigere gefangen. Sie waren sehr eilig. — „Wer sind die Gefangenen?“ — (Man zögerte mit der Antwort.) — „Nun?“ — Dein Bruder Remus war einer von den ersten, welcher . . . — „Fielen?“ rief Romulus erschreckend. — Nein; gefangen wurden. — „O, den Göttern sey Dank! Ich werde dich zu lösen wissen! Sind die Hirten in Bereitschaft?“ — Der erste Laut deines Hornes wird sie versammeln. Wir alle stehen da, den Schimpf und deinen Schmerz zu rächen.

Kaum hatte Romulus in sein Horn gestoßen, so stieg die Flamme schon von allen Höhen empor, und die Hirten versammelten sich mit Eile in den glühenden Gesichtern. Romulus hob die Lanze, zeigte auf die besetzte Burg in Alba, und rief: „dort wohnt der Feind unseres Friedens; dort schmachten mein Bruder und eure Freunde in Fesseln. Bei den

Göttern! er hat uns zu lange gereigt, und festes Verzeihen müßte dem Boshaften Schwäche scheinen. Nach Alba! Er soll die Gefangenen frei geben, und den Frieden mit uns beschwören; oder wir wollen die Mauern, auf die er troget, niederstürzen. Morgen, sobald die Sonne leuchtet, brechen wir auf. Wir bieten dem Ungerechten noch einmal Frieden; und will er ihn nicht nehmen, so zerstören wir sein Eigenthum: doch nur das seinige, die Bürger von Alba haben uns nicht beleidigt."

Kaum war Romulus mit Silius allein auf dem Hügel, wo seine Hütte stand, so brach sein lange verhaltener Schmerz um den geliebten Bruder hervor. „Ach," sagte er seufzend „dieser weiche, sanfte; furchtsame Jüngling in Fesseln, und mit unmenschlichen Drohungen geängstet, weil er mein Bruder ist; Silius, hat der Tyrann den Jüngling härter behandelt, als die Sitte es erlaubt, so . . . Muß er denn uns Beide an den empfindlichsten Stellen unsrer Herzen verwunden? Ist es nicht, als wollte er mich reizen, ihn dir und deiner Rache zu übergeben? Oder haben ihn die Götter aus Rache verblindet? Jede Thräne, die er meinem Bruder abgedrungen hat, soll er mir theuer bezahlen. Morgen ziehen wir gegen diesen Amulius."

Endlich! sagte Silius: Und vielleicht kommt nun der Tag der Rache, der Rache an dem

Mörder meiner Lia! — In diesem Augenblicke hörten sie jemand den Hügel heraufkommen. Es war Faustulus, Romulus und Remus Pfleger-vater. Er setzte sich, ernst nachsinnend, an das Feuer, das vor Romulus Hütte brannte, und betrachtete den Jüngling bald verstohlen, bald mit trübem Ernst. Romulus faßte seine Hand, und sagte: „morgen, Faustulus, ziehen wir aus, deinen sanften Liebling wieder zu befreien.“

Faustulus schüttelte traurig den Kopf. Ein unglückliches Schicksal, sagte er mit dumpfer Stimme, verfolgt dich und meinen Remus. Ich habe keine frohe Hoffnungen: es ist mir: als säh ich euch wieder an dem steilen Ufer des reißenden Stromes. Ich bitte dich, Romulus traue dem Könige von Alba nicht; höre auf die Warnungen eines alten Mannes! Sende jeden andern zu Amulius, nur gehe du nicht selbst. Hüte dich vor ihm! Du hast keinen ergrimmeten Feind. Am Abhange eines Strudels schliesst du sicherer, als in seiner Nähe. Du weißt nicht. . . .

„Was weiß ich nicht, mein Vater? Rede! Was soll ich wissen? Deine Worte scheinen Unglück zu verkündigen. Was hast du mir zu sagen?“

Daß Remus verloren ist. —

Romulus sprang auf. „Mögen die Götter verhüten, daß du die Wahrheit sagst! Wa-

rum sollte er den Jüngling tödten, der ihm nicht furchtbar ist?“

Remus ist dem Könige von Alba eben so furchtbar, wie Romulus. Er hast nicht deine Thaten, Romulus, nicht deinen kühnen Geist; er hast dich. Und wärest du schwach wie Remus, er würde dich dennoch hassen.

„Unglücksprophet, höre auf! Nein, Faustus: Remus ist nicht todt. Der Anblick seiner sanften Heiterkeit würde die unerbittlichen Götter entwaffnen.“

Wohl! doch den Tyrannen Amulius nicht. Schon einmal warf Remus Blicke voll himmlischer Unschuld und Sanftmuth auf ihn: und dennoch wurde der Grausame nicht entwaffnet: er ließ deinen Bruder tödten.

„Faustus, was redest du? Schon einmal?“

Schon einmal, sage ich. Das ist ein Räthsel, welches ich dir endlich lösen muß. Ich glaubte, dich allein hier anzutreffen. — Silius stand auf.

„Bleib!“ sagte Romulus. „Was ich erfahren kann, darf auch dieser wissen, er hast Amulius noch stärker, als ich.“

Ich habe dir oft erzählt, Romulus, wie ich euch, dich und deinen Bruder, neben der Liber am Rande des Todes fand. Aber warum ich euch fand, das sagte ich dir noch nie.

Am großen Feste des Latiniſchen Jupiters nahm ich auf dem Albanischen Berge Theil an dem gemeinſchaftlichen Opfer. Damals waren dieſe Höhen noch nicht ſo bebauet, wie jezt; wir wohnten weiter hinunter, faſt an der Küſte des Meeres. Als ich auf dem Rückwege durch dieſen Wald kam, hörte ich das Angſtgeſchrei eines Menſchen. Ich eilte ſchnell darauf zu, und ſah zwei Männer, die einen dritten niedergestoßen hatten. Meine Hunde ſchlugen an, ich rief: und die beiden Mörder eilten in das Dickicht.

Der Verwundete lag ſchon wie todt; doch fühlte ich ſein Herz noch leiſe ſchlagen. Ich ſuchte ihn zu ſich ſelbſt zu bringen; und es gelang mir. Nun trug ich ihn in eine Hütte, die keinen Bewohner mehr hatte. Hier legte ich ihn nieder, und verband ſeine Wunden. Ich mußte ihm ſagen, daß ſie tödlich wären. Da ſeufzte er, und jammerte abgebrochen: die gerechten Götter! das iſt ihre Rache! Ach, der Böſewicht! — Ich fragte ihn, wer er wäre, damit ich ſeinen Verwandten einmal Nachricht von ſeinem Tode geben könnte. Der Mann erzählte mir: ich bin aus Alba, ein Sklav des Königs Amulius. Heute gab mir dieſer Tyrann zwei neugeborne Kinder mit dem Befehl, ſie heimlich weit von Alba weg zu tragen und in die Tiber zu werfen. Ich that es an der

Stelle, wo der Fluß neben dem Palantinischen Hügel hinströmt.

„O, ihr Götter!“ rief Romulus, und sprang auf. „Amulius also war der Grausame?“

Fausulus fuhr fort. Der Sklav trug die beiden Zwillinge an die Liber, erfüllte seinen Auftrag, und eilte nun nach Alba zurück, der versprochenen Belohnung entgegen. Aber zwei Unbekannte näherten sich ihm, und fragten im Namen des Königs, ob er das ihm befohlne Geschäft verrichtet habe. Er antwortete: vollständig, wie der König es wollte. — Dies Geschäft, sagte der eine, muß sehr geheim seyn sollen: wir wissen es selbst nicht. Aber. . . dies befahl uns der König. Mit diesen Worten stießen sie ihm ihre Dolche in die Brust. Ich fragte nun, wer sind denn die Altern der Kinder? Der Sklav. . . .

„O, ihr Götter! Nun? nun?“

Du mußt es endlich wissen, daß Amulius deine edle Mutter ermordete.

„Himmliche Götter! Den Namen, Fausulus! nur den Namen meiner Altern!“

Ilia, Numitors Tochter! —

Romulus verhüllte das bleiche Gesicht. Silius sprang wüthend auf, und rief: das lügst du, alter Verräther. Ilia? Nein! diese. . . Auf einmal schwieg er, und blieb mit starren Augen stehen. Am Tage der Feier Jupiters?

stammelte er wieder. Ja, er ist es! er ist es!
 . . . Romulus! sagte er dann sanfter, obgleich
 seine Augen noch rothten, und seine Brust mit
 Ungeßüm flog. Romulus! sagte er noch einmal.
 Der Jüngling sank langsam auf die Kniee; Si-
 lius beugte sich zu ihm nieder, und die entzük-
 kenden Worte: mein Vater! mein Sohn! be-
 gegneten einander.

Romulus richtete sich in den Armen seines
 Vaters auf, und lag an dessen Brust. Alles
 — Amulius, seine Verbrechen, selbst Ilia —
 war in dieser Umarmung vergessen. Nur ein
 ruhiges Entzücken, erhaben wie die Wonne der
 Liebe, doch heiliger, feierte die große Minute,
 da der Vater den Sohn, der Sohn den Vater
 fand. Beide schwiegen lange, nur Seufzer und
 Thränen erleichterten das Entzücken, das ihre
 Brust belastete.

Faustulus sah dem rührenden Schauspiele
 zu, und schon der Anblick dieser innigen Um-
 armung entlockte ihm Thränen. Er wußte nicht,
 welsch ein beseligendes Geheimniß er Beiden ent-
 deckt hatte. Vergebens wollte er nun noch ge-
 hört seyn und erzählen, wie er die beiden Kin-
 der gefunden und gerettet habe. Vergebens er-
 griff er Romulus Hand; dieser entzog sie ihm,
 um Silius Hand zu fassen. Die Glücklichen
 giengen den Hügel hinunter, zwischen die Fel-
 sen, und hier wiederholten sie noch einmal die

heiligen Namen: Vater! Sohn! welche die bebenden Lippen kaum zu stammeln vermochten.

Auf einmal erhob sich über ihnen ein lautes Geschrei. Wo ist er? rief eine Stimme: ich komme aus Alba, von seinem Bruder. — Lucius, der Hirt, den Remus von Alba gesendet hatte, kam mit Faustulus den Felsen herunter. Dein Bruder, rief er, dein edler Bruder Remus stirbt für dich, Numitors Enkel. Auf, zu den Waffen, Romulus, du bist Ilia's Sohn, dir gehört der Thron von Alba, dein Bruder hat ihn dir mit seinem Blute gesichert.

Es dauerte lange, ehe Romulus und Silius, welche Beide dem Hirten mit ängstlichen Fragen entgegen stürzten, ihn verstanden. Als sie endlich Remus großmüthigen Entschluß vernommen hatten, rief Romulus mit gewaltiger Stimme: „auf, zu den Waffen! Ich bitte euch, ruft die Hirten.“ — In diesem Augenblick war er außer sich, und wußte nicht, was er thun, wohin er gehen sollte.

Da entriß Lucius ihm sein Horn, und ließ es schmetternd in den Felsen widerklingen. Romulus eilte zu den Waffen. Silius war mit den seinigen schon wieder da. Beide begegneten einander auf dem Hügel Saturnus. „Vater! rief Romulus; „stirbt dein Sohn, mein Bruder: dann, o dann . . .“ — Er vollendete nicht, und blickte auf den Boden nieder. —

Dann, dann! sagte Silius, und zog den Pfeil von seiner Brust hervor. Romulus legte die Hand darauf, und sagte leise: „O, meine Mutter!“

Die Hörner schmetterten in den Wäldern. Von allen Hügeln stiegen Flammen auf; von allen Seiten tönten jauchzende Stimmen und Waffengeklirr; von allen Seiten drangen die Hirten zum Hügel Saturnus, umringten Romulus und Silius in dichten Schaaren, und flüster-ten unter einander, immer lauter und lauter: Nlia's Sohn, Numitors Enkel, König von Alba!

„Ja,“ sagte Romulus endlich, mit ernster Wehmuth: „ja, ich bin der unglücklichen Nlia Sohn, des verspotteten Numitors Enkel. Diese schrecklich-frohe Nacht hat die lange verborgenen Geheimnisse entdeckt. Silius, meine theuren Gefährten, Silius ist mein Vater! Meine Mutter, seine Gattin, ist ermordet, von Amulius ermordet. Mich und meinen Bruder ließ der Grausame in die Tiber werfen. Und jetzt! O, mein Bruder Remus!“

Fort! fort! rief Silius; Rettung meinem Sohne, oder Rache! — Er faßte Romulus Hand, und in willkürlicher Unordnung folgten ihnen die Hirten jauchzend den Weg nach Alba; denn Romulus hatte diesmal vergessen, seine Befehle zu geben. Dicht um ihn her drängten

sich nun Alle, ihn an der Hand seines Vaters zu sehen; und dieser Anblick erregte in ihnen Zorn und zärtliches Mitleiden. Silius und Romulus! das sey unser Feldgeschrei! rief ein Hirt. — Silius und Romulus! riefen Alle nach. — Das Wort Feldgeschrei weckte Romulus aus seiner Betäubung; er ließ Halt machen, ordnete die Hirten, und theilte sie in zwei Haufen. Valerius sollte den einen führen, und sich im Gebüsch am See verbergen; Romulus wollte mit dem andern kleineren, an der Seite des Albanischen Berges durch die Wälder ziehen, und sobald er die Höhe über der Burg des Königs erreicht hätte, durch einen dicken Rauch, der aus dem Walde emporstiege, das Zeichen zum Angriff geben. Noch vor dem Aufgange der Sonne sollte man die Burg bestürmen.

Nun verbarg Romulus die Männer im dichten Gebüsch am See, und zeigte Valerius die Pfade, auf denen er sich am unbemerktesten der Burg nähern konnte. An der Spitze einer kleinen, aber tapfern Schaar, und mit seinem Vater, der sich nicht von ihm trennen konnte, zur Seite, zog er neben den Mauern von Alba weg in die dicke Waldung, welche den nördlichen Abhang des hohen Berges bedeckte. Der anbrechende Morgen warf nur ein dämmerndes Licht auf ihren dunkeln Pfad, und leitete sie in der wilden, unbekanntem, öden Gegend. Zwi-

sehen rauhen Klippen lagerte man sich, weil Romulus besorgt war, den Weg zu verlieren; denn niemand kannte diesen öden Wald, welchen nur der finstere Amulius und seine getreuesten Diener besuchten. Die Bürger von Alba betrateten ihn nicht, aus Furcht vor der Grausamkeit ihres Königs; denn wer aus Neugierde oder durch Zufall hinein gegangen war, den fand man bald ermordet am Rande des Waldes. Die Sage der Albaner erzählte: Amulius habe darin den Furien Hund der unversöhnlichen Rache einen Tempel erbauet, und bringe dort seine grausamen Opfer, um die schrecklichen Götinnen zu versöhnen.

Zwischen den Klippen gebot Romulus seinen Männern, ruhig zu bleiben, bis das Morgenlicht die Gegend erhelle. Er selbst lag in den Armen seines Vaters, und Beide vergossen Thränen.

Auf einmal hörten sie in der Ferne Stimmen, und dann auf den Felsen Fußstritte von Männern. Hier, sagte eine Stimme, geht der Weg. Folgt mir nur. — „Laßt sie bis in unsere Mitte kommen,“ flüsterte Romulus. „Wenn ich dann rufe, so springt auf. Es muß nicht Einer entfliehen!“ Die Männer kamen unbekümmert heran. Da rief Romulus plötzlich: „Rache! Rache!“ und schon der furchtbare Ton seiner Stimme in dieser schrecklichen Gegend sesselte

die Männer. Sie waren von allen Seiten umringt, und nicht Einer entkam. Man band ihnen die Hände, und befahl ihnen, daß sie die Schaar zu der Burg hinführen sollten.

„Was wolltet ihr hier?“ fragte Romulus nun; „kommen euer mehr?“ Zitternd antwortete einer von ihnen: uns sandte Amulius, einen Gefangenen von hier nach der Burg zu holen. Laßt uns los, und ihr sollt ein reichliches Lösegeld bekommen. Ihr wißt nicht, wie theuer euch der König von Alba unsere Freiheit bezahlen wird. Ich will als Geißel mitgehen, wohin ihr wollt; nur laßt meine Gefährten ihren Auftrag verrichten.

„Welchen Auftrag?“ fragte Romulus.

Amulius erwartet einen Angriff der Hirten an der Tiber, und wir . . .

„Und ihr? Wer ist der Gefangene? Was soll er in Alba?“

Die Geißel seyn für Romulus Rückzug.

„Eine Geißel für Romulus Rückzug? Ich verstehe euch nicht. Führt uns dahin. —

Sie zögerten. Da rief Romulus: „ich selbst bin dieser Romulus. Führt uns dahin, oder ihr seyd des Todes. Führt uns!“

Nein, bei den Göttern! das werden wir nicht.

Nicht? rief ein Hirt, und rannte dem einen Gefangenen seinen Speer durch die Brust.

Werdet ihr uns jetzt führen? Ihr sehet, wie scharf mein Speer ist. —

Sitternd versprachen die Gefangenen nun, was Romulus wollte. Durch ein langes Gewinde von Klippen und Gebüsch führte der eine ihn und seine Gefährten bis in ein dicht verwachsenes Thal, in dessen Mitte sich ein feinerer Thurm ohne Thür erhob. Hier, sagte er, wohnt der Gefangene. Pocht nur auf diesen Stein. — Man pochte. — Nach einiger Zeit trat aus einer Öffnung, die wie zusammengesürzte Felsen aussah, ein Mann hervor. Romulus ergriff ihn, und fragte: „sind hier mehr Eingänge?“ Jener schwor bei seinem Leben, dies sey der einzige. „Wer ist der Gefangene,“ fragte Romulus, „den Amulius mit dieser Vorsicht bewachen läßt?“

Ich habe ihn nie gesehen, erwiederte der Mann; zu dem Kerker hat der König allein den Schlüssel, und ich sorge nur für die Nahrung des Unglücklichen.

„Der Grausame! der Tyrann! So finden wir noch mehr zu rächen!“ Romulus ließ den Mann binden, und den Eingang besetzen. Er und Silius stiegen nun mit dem Gefangenwärter und einigen bewaffneten Hirten hinab. Als sie eine Strecke unter der Erde fortgegangen waren, traten sie in eine finstre Grotte, die Wohnung des Wächters, welche ein Feuer er-

hellte und erwärmte. Sie zündeten dabei Fackeln an, brachen sich eiserne Stangen aus dem Herde, und gingen damit zu einer festverwahrten Thür. „Deine Befreier sind hier, du Unglücklicher!“ rief Romulus. Niemand antwortete; aber man hörte ein Geräusch. Nun wurde die Thür aus den Angeln gesprengt, und es zeigte sich ein weites Gewölbe. An diesem stand ein Mensch, der, als die Thür aufflog, mit einem durchdringenden Geschrei des Schreckens zu Boden fiel, laut jammerte, und die Augen mit den Händen bedeckte.

„Unglücklicher!“ sagte Romulus; „wir kommen, deine Leiden zu endigen. Du bist frei!“

Die Gefangene (denn man erkannte in dem liegenden Menschen sogleich ein Weib) hob schnell das Gesicht vom Boden auf, verbarg es aber sogleich wieder in die Hände, und sagte in einem dumpfen Tone: o ihr Götter! endlich wieder die Stimme eines Menschen! Ihr hohen, ihr segnenden Götter! nun will ich gern sterben! Aber rede, — wer du auch bist — sage mir, daß du Mitleiden mit mir hast. O ihr Götter! ich wäre frei? soll wieder Menschen sehen? Ich beschwöre euch, ihr edlen Männer, verschließt den Eingang, daß die Sonne mich nicht mit ihren funkelnden Strahlen blende.

Schon sechzig Jahre hat eine grauenvolle Finsterniß meine Augen in diesem Abgrunde bedeckt.

Sechzig Jahre? seufzte Silius. Die Unglückliche! — Und nun, fuhr die Gefangene mit den erschütternden Tönen einer vor Freude gebrochenen Stimme fort: — nun, nach diesem langen Elende der unbeschreiblich schrecklichen Einsamkeit, höre ich wieder Menschen, höre wieder die Töne des Mitleidens! Ich bitte euch, laßt doch nicht die Sonne in dieses Gewölbe blitzen, daß ich euch sehen kann; tretet vor den Eingang, daß ich meine Augen öffnen darf. Ach, ich habe ja sechzig Jahre zu den Göttern gebetet, sie möchten mich noch einmal einen Menschen sehen lassen!

In Aller Augen standen Thränen des innigsten Mitleidens. „Arme Unglückliche,“ sagte Romulus, und faßte ihre Hand: „nicht die Sonne, nur eine Fackel ist es, die dich blendet.“ Die Gefangene ergriff seine Hand, und führte sie an ihre Lippen, an ihre weinenden Augen. Eine Fackel? fragte sie furchtsam, und blickte ein wenig auf. O, rief sie dann bestürzt, und bedeckte die Augen wieder: die schimmerndste Mittagssonne blendet mich. Sie blickte noch einmal auf, sank aber sogleich auf die Kniee, legte die Stirn auf den Boden, und sagte: ihr seid nicht Menschen; ihr seid Unsterbliche. Ein Flammenschimmer umgiebt euch. O weh mir!

wo bin ich? — Romulus befahl dem Hirten, mit der Fackel in den Gang zu gehen, der zu dem Gewölbe führte. Nun hob die Unglückliche furchtsam wieder das Gesicht. O jetzt, jetzt! rief sie entzückt, und sprang auf. Sie sah rings umher auf die Menschen und das Gewölbe; ihre Blicke flogen, und sie taumelte. O, sagte sie endlich leise, wehmüthig und bittend: o, sagt mir, bin ich in den Wohnungen der Seligen? Wie blendend ist diese Halle! wie leuchtend die Luft hier wie weit und schimmernd dieses Gewölbe! Nun betrachtete sie die Menschen um sich her mit Aufmerksamkeit. Es stoffen milde Thränen aus ihren Augen, und über ihr Gesicht verbreitete sich das Lächeln einer seligen Liebe. Sie streckte ihre Arme aus, als wollte sie einen der Nebenstehenden umfassen; und dennoch wagte sie es nicht, durch das lange Elend furchtsam gemacht. Immer mehr streckten sich ihre Arme aus, immer stärker schlug ihre Brust einem Menschenherzen entgegen. Silius faßte sie, von der stärksten Nahrung erschüttert, in seine Arme. Da drückte sie ihn an sich, lehnte die bleiche Wange an seine Schulter, fühlte erhebend das Klopfen eines Herzens an dem ihrigen, schluchzte laut, fürchterlich laut, und sank mit dem Jammergeschrei: o der Grausame! an Silius Brust in Ohnmacht.

Romulus rief bei diesem Anblick: „hier ist

Romulus.

I

Rache ohne Gränzen, ohne Erbarmen, die heiligste Gerechtigkeit. Mein Vater zeige der Unglücklichen, wenn sie erwacht ist, deinen Pfeil, laß sie ihn berühren; und von der Rache dreier so schwer beleidigter Menschen geschärft, fahre er in die Brust des unmenschlichen Tyranen!“

Man trug nun die Unglückliche, die noch immer ohne Bewußtseyn war, in die Grotte des Wärters, und hüllte sie da in einen Mantel, weil ihre alte Kleidung kaum noch den Körper bedeckte. Dann brachte man sie in das Freie, wo der Hauch einer frischen Morgenluft sie wieder belebte. Sie schlug die Augen auf, denen das sanfte Morgenlicht wohlthat, warf einen flüchtigen Blick um sich her, und dann schnell einen dankenden gen Himmel, hob fröhlich die Arme, betrachtete das ungewohnte Schauspiel mit Erstaunen, mit tiefer Ehrfurcht, und sog mit langen Athemzügen die belebende frische Luft ein. Ihre Brust hob sich von Entzücken, als sie auf dem weichen Rasen ruhete, und das Gras, die Blumen um sich her ihr Auge, die Gesänge der Waldvögel ihr Ohr beschäftigten. Aber wie ward ihr, als der Himmel sich röthete, und dann die Sonne aus dem Meere hervortauchte! Sie wurde von Ehrfurcht und Freude ergriffen; ihre Brust schlug beklommen, ihr Auge starrte, ihre Hände hoben sich schnell zitternd dem Feuermeer entgegen.“ Ewige

Götter!" sagte sie leise, sank, sich selbst unbekannt, auf die Kniee, und sah die Sonne emporsteigen, bis sie geblendet das Auge bedeckte. O, ich Glückliche! rief sie nun: nein, ihr gütigen Götter, ihr waret nicht grausam; ich habe die Sonne wieder gesehen! — So jauchzend, so entzückt, warf sie sich ihren Rettern zu Füßen.

Dieses rührende Schauspiel setzte auch ihre Befreier außer sich, niemand dachte an die Burg ihres grausamen Feindes, und alle betrachteten sie mit nassen Augen. Jeder bezeigte ihr wetteifernd sein Mitleiden, seine Ferude. — Bringt mich, rief sie auf einmal, bringt mich . . . ! Sie schwieg nachsinnend still. „Wohin sollen wir dich führen?“ fragte Romulus.

Sie besann sich lange mit gefalteten Händen. Ich Arme, sagte sie dann: ach ich habe auf der ganzen Erde nicht einen Zufluchtsort. Mich kennt niemand, als der Grausame, der mich unglücklich machte. Ach, jetzt erst seh' ich, wie grausam er war! Laßt mich zurückkehren in meinen Kerker, worinn ich sechzig Jahre gelebt habe. Bittet ihn nur, mich zuweilen das Licht sehen zu lassen. Ich werde ihm nicht entfliehen, ihn nicht verrathen; ach, keinem Menschen will ich sagen, wer ich Verlassene bin. O, denkt euch mein unbeschreibliches Elend! Auf der ganzen Erde, so weit die erfreuende Sonne leuchtet, bin ich das unglücklichste aller Weiber.

Was werde ich hören, was sehen! Ich hatte Freunde, Ältern, Gespielen. O, ihr Götter! . . . Ach hättet ihr mich nicht befreiet! Alles Unglück, daß andre Sterbliche nur nach und nach trifft, wird über mich auf einmal herfürzen. Dein Vater ist todt! wird man mir zurufen; dir ist kein Freund mehr übrig geblieben! . . . Der grausame Unmensch! alle Freuden von sechzig langen Jahren, die Jahre selbst, raubte er mir. Ohne Trost, ohne Hoffnung, mußte ich sie verjammern, und allen den Schmerzen, alles das Leiden der vielen Jahre verspürte er bis auf diesen Augenblick! — Sie setzte sich trostlos auf den Rasen nieder; und bald fuhr sie fort: in den schönsten Jahren der Jugend, ach, aus den Armen eines geliebten Mannes riß mich der Grausame, und raubte mir meine Kinder. Nur der Tod kann mein Elend enden. O, ich bitte euch, geht.

„Bist du aus Alba?“ fragte Romulus mitleidig. „Wer war dein Vater? Vielleicht kennen wir ihn. Doch muß er wohl todt seyn. Sechzig Jahre warst du dort unten?“ — Sechzig, antwortete sie; weniger können es nicht seyn. Oder wären es nicht so viele? Wie lange ist es . . .? Sie brach furchtsam ab, und seufzte. Silius sagte: als Frau kamst du hieher? So müßtest du ja beinahe achtzig Jahre alt seyn. Deiner Gestalt nach bist du jän-

ger, als du sagst. Dein Gesicht ist entstellt, es fehlte dir wohl an Wasser. — Sie beugte sich schnell zu einem Bache nieder, der nahe an dem Thurme vorbei floß, und badete Gesicht und Arme. Bei den Göttern! rief nun ein Hirt: sie kann kaum vierzig Jahre alt seyn. — „Wer bist du?“ fragte Romulus jetzt dringender.

Sie wurde immer ängstlicher. Wie? nicht vierzig Jahre? O, dürste ich fragen! Aber mein Nahme . . . Nein, nie soll er wieder über meine Lippen kommen. O, führt mich in eine Wildniß, wo ich sterben kann. Ich mag nicht wissen, wie lange ich unglücklich gewesen bin. Es war eine furchtbar lange Zeit! . . . Wenn ihr Mitleiden habt, fuhr sie nach einigem Besinnen fort, so verlangt nicht zu wissen, wer ich bin, und beantwortet meine Fragen. Wie alt ist der König von Alba?

Sechzig Jahre, antwortete Silius. — Sechzig, sechzig erst? Lebt noch ein Mann in Alba, der Sempronius heißt? — Man antwortete. Nach einigen andern Fragen that sie mit stockender Stimme und sichtbarer Ängstlichkeit auch die: lebt Numidor noch? — Er lebt, antwortete Silius. — Ihr Götter! rief sie nun; euch Dank! O, mein theurer Vater!

Vater? rief Silius erblaffend. Vater? — Er starrte die Unglückliche an, bebte, schwankte

te, rief gewaltsam: Lia! und stürzte ohne Bewußtseyn zu Boden. — Ihr Götter! rief Lia (sie war die Unglückliche); so habe ich mich dennoch verrathen! Ich beschwöre euch, nun rettet mich! — Romulus war wie betäubt; es schien ihm, als träumte er, oder als gingen Luftgestalten an seiner Seele vorüber. Er näherte sich endlich zögernd, hob die Arme auf, ließ sie wieder sinken, fiel vor seiner Mutter auf die Kniee, und fragte bebend: „o, bist du's?“ Ja, sagte sie; ich bin die unglückliche Lia, Numitors Tochter. Verrathe mich nur nicht.

„Meine unglückliche Mutter!“ stieß Romulus hervor, und beugte seine Lippen auf ihre Hande. Mehr konnte er nicht sagen, weil eine unsägliche Angst seine Seele ergriffen hatte. Lia verstand ihn nicht; doch die Hirten drängten sich näher, und riefen mit lauter Freude unter einander: erkenne ihn Lia! Das ist dein Sohn! das ist Silius!

Silius richtete sich so eben auf, und streckte Lien die Arme entgegen. Sie sah mit Blicken voll Angst, voll Entsetzen, und doch voll Freude, auf ihn und auf ihren Sohn. Sie hatte Silius als einen Jüngling zuletzt gesehen, und ihn sich in ihrem Gefängnisse immer als einen Greis gedacht. Hier stand nun ein Mann voller Kraft der männlichen Stärke vor ihr, und sie mußte zweifeln, ob es Silius wa-

re. Betrügt ihr mich? rief sie halb zornig, doch auf einmal wurde ihr Herz von der Freude wieder erweicht, von Hoffnung erhoben. Jetzt überzog eine Todensblässe; dann eine glühende Röthe ihr Gesicht. Sie wollte sich besinnen. Meine Mutter! seufzte Romulus dazwischen; und ihre Gedanken verwirrten sich. O, laßt mich! sagte sie, und Silius näherte sich zitternd, immer zärtlicher sagend: Iliä! meine Iliä!

Sie sah ihn starr an; aber sie erkannte ihn nicht, streckte ihm die Arme nicht entgegen, und fragte zweifelnd: Silius? Da faßte er sie in seine Arme, und rief: Iliä, erkenne mich! Ja, ich bin Silius. O, theures Weib, erinnere dich jener seligen Stunden an der heiligen Quelle in Besta's Hain. — Ja, du bist es! rief sie nun, und sank ohne Sinne in die Arme ihres Sohnes, der hinzusprang, sie aufzufassen. Doch nur einen Augenblick siegte das freudige Schrecken über ihre Lebenskraft; bald erhob sie sich wieder, und warf sich in Silius Arme. Sie blickte ängstlich auf den weinenden Romulus; aber sogleich verbarg sie das Gesicht wieder an Silius Brust, als scheute sie das Übermaß von Glück, welches sie ahnete. Sohn? flüsterte sie dem Geliebten zitternd zu. „Ich vermuthete, meine Iliä,“ sagte dieser vorsichtig, „daß er dein Sohn ist.“

Du vermuthest es nur? rief sie jetzt eifrig: du weißt es nicht? — Zärtlich nahm Silius sie in seine Arme, setzte sich mit ihr auf den Rasen nieder, und gab Romulus einen Wink, daß er aufstehen sollte. Er sagte ihr nun, wie er mit dem Jünglinge bekannt geworden, und was ihm seitdem begegnet sey. Dann bat er sie, ihm zu erzählen. Immer die funkelnden Augen auf den Jüngling heftend, erzählte sie; wie Amulius sie aus dem Haine der Vesta habe entführen und dann in einem Gefängnisse bewachen lassen. Ja, Silius, fuhr sie fort; die Priesterin, die mich angeklagt hatte, irrte nicht. Endlich kam der glückliche, schreckliche Tag, an dem ich gebar. Ich wurde Mutter von zwey Knaben. — Jetzt näherte sich Romulus wieder; und an seinen sehnenden Blicken, an den heißen Thränen, die er vergoß, sah Ilia daß er ihr Sohn war. Schon wollte sie aufspringen; doch Silius hielt sie zurück. Wann war das, Ilia? fragte er, seine Bewegung verbergend: denn noch ist alles nur eine süße Hoffnung. Wann war es als du Mutter wurdest?

Nur Hoffnung, sagst du? Silius, woraus schließt du denn, daß er es seyn kann? O, laß mich hören! Weiß ich denn, wann es war? Ich sah ja das Tageslicht nicht, und niemand durfte mit mir sprechen. O, um der Götter

wissen! woher vermuthet ihr, daß er mein Sohn ist?

War es nicht etwa ein feierlicher Tag, an welchem du Mutter wurdest? fragte Silius beruhigend.

Es war die Nacht vor der Feier des Latiniſchen Jupiters. — Jetzt war Romulus ſeiner nicht länger mächtig. — O, mein Vater! o, meine Mutter!“ rief er laut, und ſank vor ihnen auf die Kniee. Alle Drei hielten ſich umſchlungen. Die Hirten knieeten, von dem Anblicke ergriffen, rings umher nieder; es war, als ob jeder von ihnen in der unglücklichen Iſia eine Mutter wieder fände. Mehr mit Blicken als mit Worten, verlangte Iſia nun zu erfahren, wie ihr Sohn gerettet worden ſey. Silius und Romulus erzählten ihr in fliegender Eile Und wo iſt dein Bruder? fragte ſie. Daſprangen Romulus und ſein Vater in Beſtürzung auf, und antworteten nicht. Romulus warf einen Blick auf die Sonne, die immer höher ſtieg. Er iſt todt? fragte Iſia gelaffen. „Nein, er lebt.“ erwiederte Romulus, „und wir müſſen ihn retten! . . . O komm, komm! meine unglückliche Mutter!“ Er hob ſie auf, und betrachtete ihr bleiches, kummervolles Geſicht, ihre ärmliche Kleidung. „Komm, komm! Dich müſſen wir rächen, und meinen Bruder befreien. Ohne Mitleiden will ich ſtrafen. Seht, ihr

Götter, o seht! So konnte der Grausame meine unglückliche Mutter quälen; Fort, zur Rache, zur blutigen Rache! Vater! Mutter! Ach, noch darf ich sie nicht mit Entzücken aussprechen, diese heiligen Namen! Jlia, wenn diese Hand deinen Verfolger bestraft hat, dann nenne ich dich Mutter, dann nenne du mich Sohn. Fort! Habt auf die Gefangenen Acht! Fort gegen die Burg des Tyrannen!

Einige Hirten, die mit dem gebundenen Führer vorausgeschickt wurden, sahen von weitem mehrere Bewaffnete kommen, und ließen es Romulus melden, der ihnen mit seiner Mutter langsam folgte. Romulus eilte mit dem Schnellsten vorwärts, überfiel die Männer, welche Amulius abgesandt hatte, daß sie Jlien entgegen gehen sollten, entwaffnete sie, und ließ sie binden. Mit diesen Waffen, rief ein Hirt, und in den Kleidern dieser Albaner, deren Rückkehr der Tyrann erwartet, könnten wir uns ganz leicht eines Thores bemächtigen.

„Den Gedanken,“ sagte Romulus, „gab dir ein Gott ein.“ Er, Silius und die tapfersten Hirten nahmen die Kleider und die Waffen der gefangenen Albaner. Dann wurde im Walde ein großes Feuer angezündet, zum Zeichen für Valerius, daß er die Burg von der Seite der Stadt angreifen sollte. Nun zogen Alle, unter Verwünschungen des Tyrannen, langsam

gegen die Burg. Ilia, die in ihrer Mitte ging, erhob die Hände zu den Göttern, und betete um Glück für ihren Vater, für ihren Gatten, für ihre Söhne.

S e c h s t e s B u c h.

Wengstlich schickte Amulius einen Boten nach dem andern auf die Mauer, die gegen den Wald hinaus, um zu erfahren, ob nicht Männer ein Weib herbei führten. Der Verbrecher fing doch endlich an, vor den Göttern zu zittern; es ahnete ihn, daß die Stunde der Rache da seyn könnte, und noch qualender wurde seine Angst, wenn er dachte, daß er selbst diese Stunde beschleunigt hatte. Von Remus, von den gefangenen Hirten, von seinem Bruder, wußte er jetzt, daß ohne seine Bemühungen Romulus vielleicht nie den Namen seiner Mutter erfahren hätte. Er war jetzt durch die unverdächtigen, einstimmigen Aussagen Aller überzeugt, daß Romulus nichts von ihm gewollt, als Frieden, und daß dieser selbst des fürchterlichen Silius Rachbegierde besänftigt hatte. Und nun wußte der kühne Jüngling, daß er Numitors Enkel und der Erbe des Thrones von Alba war!